

Pfr. Dr. Luzius Müller & Pfr. Dr. Benedict Schubert  
Predigttext: Johannes 12, 20-26

---

## **Nicht nur sehen: mitgehen!**

*20 Es waren aber einige Griechen unter denen, die hinaufzogen, um am Fest teilzunehmen. 21 Die traten nun an Philippus heran, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn: Herr, wir möchten Jesus sehen. 22 Philippus geht und sagt es Andreas; Andreas und Philippus gehen und sagen es Jesus. 23 Jesus aber antwortet ihnen: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. 24 Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht. 25 Wer sein Leben liebt, verliert es; und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es bewahren ins ewige Leben. 26 Wenn einer mir dienen will, folge er mir; und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.*

Liebe Gemeinde,

in Jerusalem wird ein Wallfahrtsfest gefeiert. Viele jüdische Menschen nehmen daran teil, ziehen nach Jerusalem hinauf. Unter den Wallfahrern seien auch Griechen gewesen; sie waren nicht Juden, aber standen dem Judentum nahe und beteiligten sich daher auch an diesem Wallfahrtsfest.

Einige dieser Griechen treten nun zu Philippus, einem Jünger Jesu, und bitten um einen Termin bei Jesus – so würden wir das heute bezeichnen. Philippus habe Andreas, einen anderen Jünger Jesu, informiert, und gemeinsam tragen sie Jesus das Anliegen der Griechen vor.

Ich wundere mich, dass eine anscheinend einigermaßen unbedeutende Begebenheit in unserem Text so ausführlich, ja beinahe umständlich beschrieben wird. Vielleicht ist diese Begebenheit so unbedeutend nicht.

Es fällt auf, dass Philippus hier als Philippus aus Betsaida in Galiläa bezeichnet wird. Kennen wir ihn? Ja, wir treffen ihn unter eben diesem Namen, Philippus aus Betsaida, im ersten Kapitel des Johannesevangeliums an. Sonst hören wir bei Johannes nicht von ihm.

Offensichtlich wird anhand dieser Figur des Philippus aus Betsaida eine Verbindung zwischen unserem Predigttext und dem ersten Kapitel erzeugt. Im ersten Kapitel geht es darum, dass Jesus seine ersten Jünger sammelt. Jesus rief Andreas in seine Nachfolge. Andreas holte Petrus dazu. Am folgenden Tag forderte Jesus den Philippus zur Nachfolge auf. Dieser holte Natanael dazu. Andreas und Philippus sind offenbar wichtige Vermittlungsfiguren. Sie sind beteiligt am Zuwachs der Jüngerschar. Im ersten Kapitel rekrutierte sich dieser Zuwachs der Jüngerschar aus Juden. Im zwölften Kapitel treten Griechen an Philippus heran: Sie fragen danach, Jesus kennen lernen zu dürfen. Soll die Jüngerschar weiteren Zuwachs erhalten?

Ja und Nein. Nein, denn die Griechen scheinen Jesus im weiteren Verlauf des Textes nicht zu begegnen – sie sind nicht mehr genannt. Jesus spricht im Weiteren nur zu Philippus und Andreas.

Und Ja: In dieser Rede Jesu geht es tatsächlich um Zuwachs, um Ausweitung, um viel Frucht. Dieser Zuwachs wird aber verbunden mit einem anderen Moment: dem Tod Jesu.

*„Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“*

Vers 24 verwendet ein Naturbild: Das Weizenkorn fällt in die Erde. Es stirbt nicht wirklich im biologischen Sinne. Aber es ist nicht mehr geniessbar. Es ist für den Bauern als Nahrung verloren. Der Bauer lässt das Weizenkorn – anstatt es zu essen – in die Erde fallen. Nur so kann aus ihm reiche Frucht wachsen.

Diese Bild vom Weizenkorn steht in unserem Predigttext nun aber nicht für eine allgemeine Erkenntnis, im Sinne von: ‚wer wagt, gewinnt‘, ‚von nichts kommt nichts‘ oder ‚per aspera ad astra‘. Dieses Bild vom Weizenkorn steht hier ausschliesslich als Bild für das Ergehen Jesu. Jesus wird festgenommen und am Kreuz getötet werden. Dies müsse so sein, so wie das Weizenkorn in die Erde fallen und sterben muss, damit es viel Frucht bringe. Durch den Tod am Kreuz wird Gott seinen Sohn verherrlichen.

Das klingt paradox:

In Vers 23 spricht Jesus: *„Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.“* Zuvor hiess es im Evangelium wiederholte Male: Die Stunde sei noch nicht gekommen. Jetzt ist es soweit: Jetzt bricht die Passion Jesu unmittelbar an, jetzt wird Jesus sich von seinen Jüngern verabschieden müssen. Jetzt wird er sterben und in diesem Tod wird Gott

seine Herrlichkeit, seine Gegenwart zeigen. Er wird Jesus aus dem Tod auferstehen lassen. Tod und Auferstehung Jesu sind der dramatische Höhepunkt dieses Evangeliums.

Die Botschaft vom Tod und Auferstehung Jesu wird sodann den Zuwachs der Jüngerschar bewirken. Dann werden auch die Griechen, die Hellenen, die Völker den ganzen Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, sehen und erkennen können.

Noch werden die Griechen nicht zugelassen. Zuvor muss anderes geschehen, was das Bild Jesu vervollständigt: Die Stunde der Verherrlichung, der Tod Jesu und seine Auferstehung.

Als wäre dies alles nun schon erfolgt, als ob wir Leserinnen und Hörer nun schon Kenntnis vom ganzen Bilde Jesu Christi hätten – was wir ja tatsächlich auch haben, denn wir wissen ja bereits um das Ergehen Jesu – als ob wir nun tatsächlich zu Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, zugelassen würden und er direkt zu uns als seine Jüngerinnen und Jünger redete, fährt der Vers 25 fort: *„Wer sein Leben liebt, verliert es; und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es bewahren ins ewige Leben.“* Hier spricht Jesus von seinem Ergehen in Tod und Auferstehung, aber er spricht in allgemeiner Form. Vers 25 verbindet gleichsam das Ergehen Jesu mit dem Ergehen der Jüngerinnen und Jünger: Wenn ihr mit mir gekreuzigt werde, werdet ihr auch mit mir auferstehen.

Diesen Gedanken expliziert Vers 26: *„Wenn einer mir dienen will, folge er mir; und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.“* Wo ich bin – am Kreuz und in der Auferstehung – da wird auch mein Diener sein. Wer mit Jesus den Passionsweg gehe, werde mit ihm die Ehre des Vaters erlangen.

\*\*\*

Liebe Gemeinde,

Du hast uns aufmerksam gemacht, lieber Luzi, auf die Verbindung zwischen unserem Text und jener Szene am Anfang des Evangeliums, wo es um die Berufung von Jüngern ging. Beide Male berichtet Johannes davon, dass die Kommunikation nicht einfach war. Es braucht im Gegenteil einigen Aufwand und es sind etliche Personen involviert, damit es zur Begegnung dort zwischen Natanael und Jesus, hier zwischen diesen anonymen Griechen und Jesus kommt.

Allerdings lässt uns Johannes ja im Ungewissen darüber, ob die Griechen schliesslich Jesus gesehen haben oder nicht. Und auch Jesus selbst geht nicht wirklich auf den Wunsch der Griechen ein. Darin sehe ich einen Hinweis darauf, dass es bei diesem Wunsch, Jesus *sehen* zu wollen, ein Problem gibt.

Vielleicht gab es das Problem schon in der Konstellation, von der Johannes berichtet. Der zuverlässige Kommentator meint zwar, ich würde damit eine heutige Fragestellung in den Text hineinlesen – aber lasst es mich dennoch wagen. Vielleicht erzählt Johannes uns ja diese Geschichte: Jesus durchschaut den Wunsch der Griechen, ihn zu sehen. Er begreift, dass er für sie einfach eine besondere Attraktion auf dem Fest ist, etwas, was sie unbedingt auch noch gesehen haben wollen. Es geht ihnen nicht um Jesus, um das, was er sagt oder tut. Es geht ihnen bloss darum, dass sie hinterher zuhause erzählen können, sie hätten diesen schrägen Prediger aus Galiläa auch gesehen. Heute würden sie triumphierend ihr Handy zücken und das Selfie zeigen, das sie mit Jesus gemacht haben.

Jesus ist aber keine „Sehenswürdigkeit“. Die Zeichen, die er tut, mögen zwar spektakulär gewesen sein, doch sie waren nie als ein Spektakel gemeint. Ganz sicher will Jesus nicht, dass Menschen Publikum bleiben. Sie sollen auf keinen Fall in einer Zuschauerrolle verharren, sich zurücklehnen und beobachten, was auf der Bühne des Lebens passiert, es mehr oder weniger herablassend kommentieren, um hinterher bei Kaffee und Kuchen oder bei Chips und einem Glas Prosecco wieder heiteren Smalltalk zu machen. Nein, so will Jesus sich nicht sehen lassen, und er lässt sich so nicht sehen.

Möglicherweise – oder eben laut Klaus Wengst: bestimmt – tue ich den Griechen unrecht; sie wollten Jesus nicht bloss sehen, sie wollten ihm begegnen. Und jedenfalls liegt das Problem der Gemeinde, für die der Evangelist schreibt, auch nicht darin, dass sie sich bloss als Publikum verstehen wollten. Doch auch sie kennen die Schwierigkeit, dass sie Jesus nicht zu sehen bekommen. Gegen Ende seines Evangeliums erzählt Johannes uns die Geschichte von Thomas. Ihr kennt sie: Thomas war nicht dabei, als der Auferstandene der erschreckten Jüngerschar erschien. Thomas weigerte sich, das Osterwunder bloss vom Hörensagen her zu akzeptieren – und Jesus erschien ihm. Die Geschichte dieser Begegnung gipfelt indes im Satz: „*Selig, die nicht mehr sehen und glauben*“ (20,29).

Du hast sehr schön herausgearbeitet, Luzi, dass und wie es in unserem Text darum geht, dass die Schar derer wächst, die sich zu Jesus zählen, ihm nachfolgen. Du hast diese Griechen als Hinweis darauf ausgelegt,

dass die Gemeinde schliesslich in der Tat nicht nur über die Grenzen Israels hinaus gewachsen ist. Das Evangelium hat sich über noch viel mehr Grenzen hinweg ausgebreitet, ist bei Menschen angekommen, von denen Johannes noch nicht einmal wusste, dass es sie überhaupt gibt.

Doch sie alle haben Jesus nicht sehen können. Und diejenigen, die das Evangelium weitertragen wollten, konnten ihn nicht demonstrieren. Sie, wir haben Jesus nicht so zur Hand, dass wir ihn einfach hinstellen könnten, und jeder, der Augen im Kopf hat, muss ihn sehen.

Nein, die Gemeinde wuchs damals und wächst heute dort, wo Menschen die Zuschauerrolle aufgeben und sich auf genau das Leben einlassen, zu dem Jesus einlädt. Er selbst – so lesen wir es ebenfalls bei Johannes – ist das Leben: *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“* (14,6).

Erinnert Euch: wer ist es denn, der Euch in Eurem Vertrauen bestärkt hat? Wer sind die Menschen, die es Euch leichter gemacht haben, Euch wirklich darauf zu verlassen, dass Gott mit uns ist? Ich vermute, es sind eben Zeuginnen und Zeugen, die Euch in Eurem Mut unterstützt haben, Euch Eurerseits auf das Evangelium einzulassen, Schritte zu wagen auf dem Weg des Glaubens. So wie es umgekehrt ja auch eher Menschen als Meinungen und theoretische Sätze sind, die den Zweifel schüren.

Ich jedenfalls kenne das gut: mein Glaube wird von denjenigen in Geschichte und Gegenwart bedroht, die zwar den Namen Jesu im Mund führen, sein Kreuz auf ihrer Brust und auf ihrem Schild tragen, doch selbst nicht Seinen Weg gehen. Sie gehen ihren eigenen Weg, setzen ihren Willen durch, verfolgen rücksichtslos ihre Ziele. Sie säen Verachtung und Hass statt Respekt und Liebe.

Doch wenn ich von Menschen höre, die nicht davor zurückgeschreckt sind zu lieben, auch wenn es sie sehr viel kostete, dann fasse ich Mut. Menschen, die es – wenn es denn die Lage und die Liebe erforderten – auf sich nahmen, zerrieben zu werden, im Dunkeln versenkt, zerbrochen und begraben, damit neues Leben entstehen konnte, Frucht aus dem Weizenkorn aufwuchs.

Es sind nicht bloss die grossen Figuren, die es bis in die Lehrbücher für den Religionsunterricht geschafft haben. Es leuchtet ein, dass und weshalb ein Dietrich Bonhoeffer oder ein Martin Luther King immer wieder zitiert werden: sie machen einen heilsamen Eindruck. Prägend für mich sind aber auch Menschen, die möglicherweise kaum jemand von Euch überhaupt kennt. Doch mir sind sie als solche begegnet, an denen sich auf eine

für mich helle und schöne Weise bewahrheitet hat, was Jesus am Ende unseres Abschnitts sagt: *Wenn einer mir dienen will, folge er mir; und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.*

Wir beschäftigen uns oft mit der Frage, wie wir damit umgehen sollen, dass die Schar derer, die unserer Kirche angehören und treu bleiben, eher ab- als zunimmt. Ich bin überzeugt: es braucht keine Spektakel. Es ist zu unserem Glück genug, dass ein paar Menschen das Wort vom Weizenkorn hören und glauben, ihr Leben darauf wagen.